

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 52

Artikel: Winzergeschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winzergeschichten

Die Weinbauern unserer welschen Kantone sind ebenso eifersüchtig auf einander wie die Produzenten anderer «Güter», nur daß ihre freundschaftlichen Konkurrenz-Neckereien den Stempel des typischen Vigner-Witzes tragen, dessen schlagfertige Trockenheit im umgekehrten Verhältnis zum Feuchtigkeits- und Zuckergehalt ihres Weines steht.

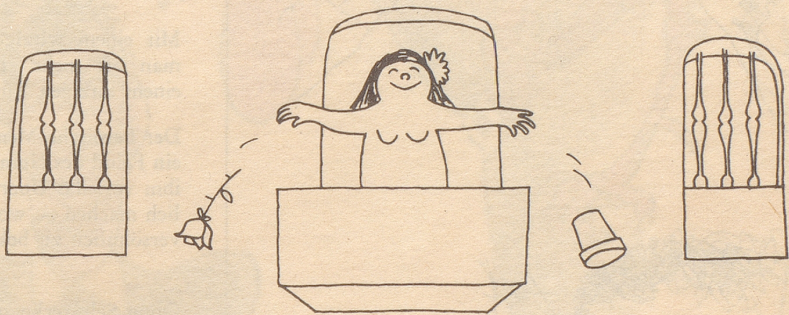
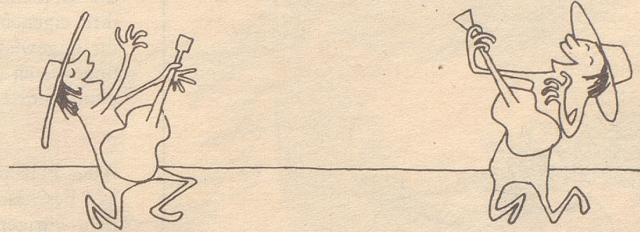
Kommen da zwei Waadtländer in die Walliser Hauptstadt, kehren ein und bestellen selbstbewußt einen Halben Lavaux. «Den führen wir nicht», sagt der Wirt freundlich, «aber wenn Ihr ein Viertelstündchen warten wollt, können wir Euch welchen machen.»

Unternehmen die Waadtländer einen Ausflug ins Neuenburgische, so sagen sie wohl übermütig zu einander: «Was wollen wir trinken? Nehmen wir ein wenig Wein – oder Neuenburger?»

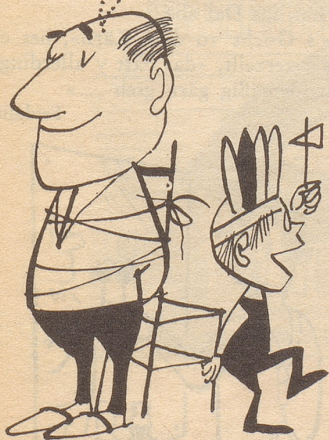
Und wenn sie sich dann zum Lokalgewächs entschlossen haben, nehmen sie es kritisch auf die Zunge; der eine sagt abwägend: «Mhm – nicht schlecht – zum Scheibenputzen –» «Aber paß auf, daß es keine Kratzer gibt», warnt der andere.

*

Winzer trinken selten über den Durst. Aber einmal war es dem Jean-Louis bei einer Kellerdegusta-



Complan



... denn Fondue isch guet und git e gueti Luune!



tion passiert, und auch seine Freunde spürten offenbar den kräftigen Tropfen, denn beim späten Aufbruch steckten sie ihm zum Spaß ein Schöppli in die hintere Hosentasche. Der Weg durch die Reben hinauf war steil, und so mußte Jean-Louis einmal verschnaufen und lehnte sich schwer an ein niedriges Mauerlein. «Klirr», machte es, und erschrocken spürte er es naß an seinem Bein hinunterrieseln. Eilig trabte er heim, schlich sich auf den Socken ins Badzimmer, um seine Julie nicht zu wecken, und zog sich aus. Schöne Bescherung! Alles voll Blutflecken. Nach einigen Verrenkungen vor dem Spiegel gelang es ihm, die Schnittwunden auf seiner Rückseite zu lokalisieren und mit Wundpflaster zu verkleben. Dann kroch er ins Bett. Er lag noch darin, als am andern Morgen die Julie aus dem Badzim-

mer kam. «Schön zugerichtet hast du deine Hosen», schimpfte sie, «nur eines versteh ich nicht: was sollen denn die Heftpflaster kreuz und quer auf dem Spiegel?»

*

Feiner ging es zu, als einmal der Komponist Doret bei einem Reb- gutbesitzer zu Gast war. Der Hausherr kredenzte einen seiner besten Jahrgänge und sagte, um den berühmten Musiker zu ehren: «Das ist der Doret unter meinen Weinen.» Doret nahm einen Schluck auf die Zunge: «Nicht schlecht – gar nicht schlecht – wie wär's, wenn Sie mir einmal Ihren Mozart vorstellen würden?»

*

Und zum Schluß nochmals eine Geschichte aus dem Wallis. Eben stieg der Pfarrer aus dem Keller mit einem Dreier aus dem hinteren

Fäßli, da stolperte die alte Theresa herein, die ihm die Geburt ihres Enkels melden wollte. Er faßte sich schnell: «Durchs Fenster hab ich euch kommen sehen, und da dachte ich mir, nach dem steilen Aufstieg in der heißen Sonne werdet ihr sicher Durst haben. Nun wollen wir einen Schluck trinken auf die freudige Nachricht.» Ueberwältigt von so viel Gastfreundschaft sinkt die Theresa auf eine Stuhlkante und schaut andächtig zu, wie der Pfarrer den goldenen Malvoisie einschenkt. Verlegen ergreift sie ihr Glas: was sagt man nur, wenn man mit Hochwürden anzustoßen die Ehre hat? Man kann doch nicht einfach «Xundheit» sagen wie sonst, das wäre in diesem feierlichen Moment zu banal. In plötzlicher Erleuchtung hebt sie den Kopf: «Hal- leluja!» ruft sie tapfer, und kräftig klingen die Gläser Babetti